1928 No. 2

Die fränkische Alb

Zeitschrift des Fränkischen Alb-Vereins e.V. Sitz Nürnberg.

Organ der Bergwacht, Abt.-Nordbayern und der Arbeitsgemeinschaft für Wandern u. Heimatpflege in Nordbayern.

15. Jahrgang Einzelpreis Mk. 0.50

Der Hesselberg und seine Sagen

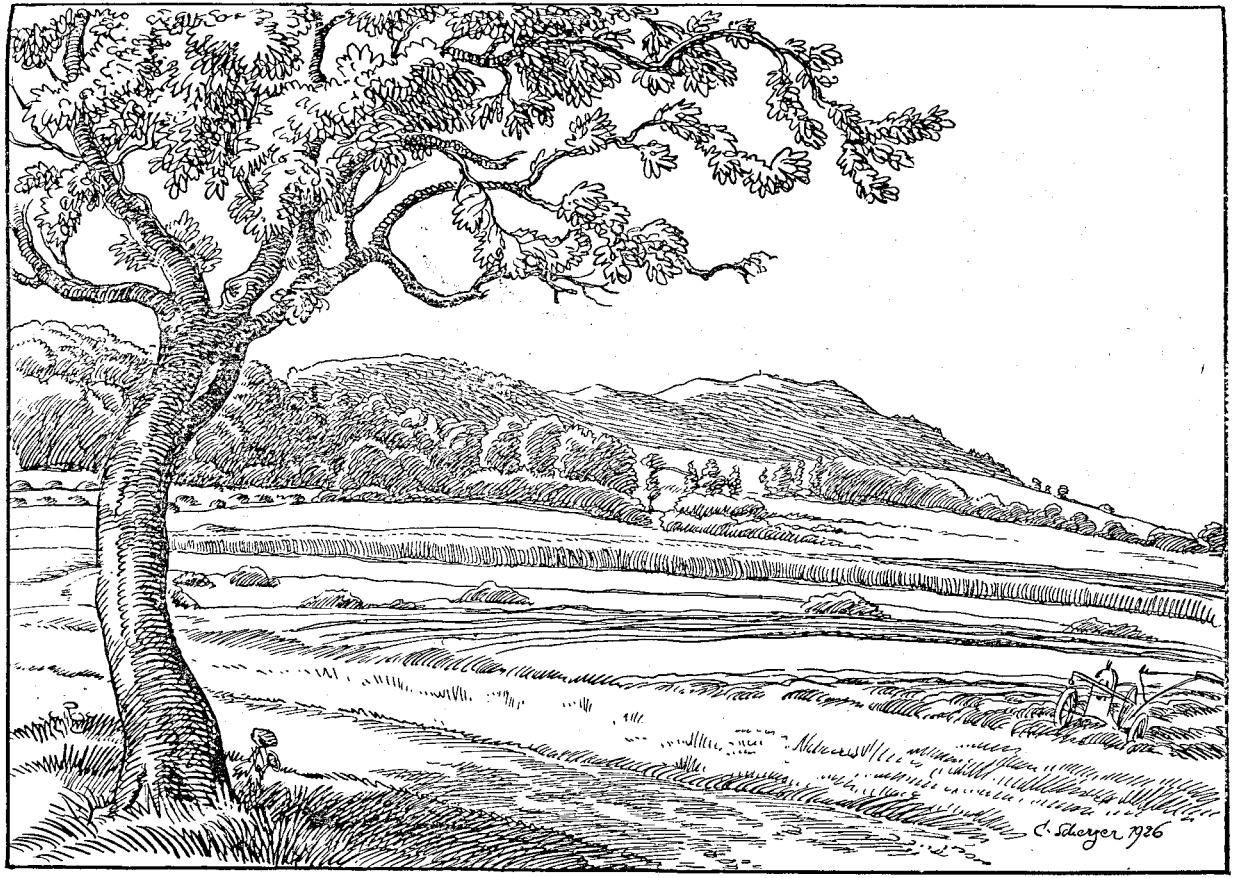
Von Joh. Friedrich Gebert †

An der südwestlichen Grenze Mittelfrankens, abgesondert von seinen Brüdern, den Höhenzügen des Hahnenkamms, steht als Grenzwächter gegen das nachbarliche Schwaben der höchste Berg der fränkischen Alb, der Hesselberg. Der grasreiche Grund der Wörnitz trennt ihn von den üppigen Laubwaldbeständen des Oettinger Forstes, fruchtbare Ackerfelder scheiden ihn von einem mächtigen Nadelholzforst, der Königshofer Heide.

Der Hesselberg erstreckt sich von Ost nach West in einer Länge von 1½ Stunden und man sieht deutlich, daß der Berg in mehrere Abschnitte gegliedert ist. Diese tragen alle besondere Namen: Lentersheimer Berg, der Schlößleinsbuck, der Röckinger, Ehinger, Gerolfinger und Wittelshofer Berg. Der höchste Punkt mißt 690 m, aber wir schrecken nicht zurück zu solcher Höhe emporzuklimmen, denn die respektheischende Höhenzahl ist ja nur eine auf dem Papier ausgerechnete. Betreten wir beispielsweise einen der am Bergfuß gelegenen behäbigen Orte, etwa das stattliche Wassertrüdingen, so sind wir schon 418 m, in Ehingen sogar 440 m über dem Meer. Der östliche und zugleich niedrigste Teil des Berges ist der Schlößleinsbuck. Er zeigt reichliche Laubholzbedeckung und nur sein südlicher Abhang ist teilweise in Aecker und Hopfengärten umgewandelt. Auf dem Kamm des Schlößleinsbuck stand dereinst die Hesselburg, die wahrscheinlich schon vor dem Bauernkrieg zerstört wurde. Man sieht noch ein paar Wallgräben sonst nichts. Diese Hesselburg war das Stammschloß der Herren von Lentersheim, die bei den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach in besonderer Gunst standen. Der Letzte dieses angesehenen Adelsgeschlechts Wilhelm Friedrich von Lentersheim starb 1799 zu Altenmuhr und liegt allda mit Helm und Schild begraben.

Von der Hesselburg und ihrem Untergang hat sich im Volksmund noch eine Sage erhalten:

Eine stürmische Herbstnacht kam wie noch keine seit Menschengedenken. Tags darauf war das Schloß mit Mann und Maus versunken. Im Innern des Berges aber harrt das verwunschene Schloßfräulein seiner Erlösung. Dieses, die sog. „Schloßjungfer", erscheint von Zeit zu Zeit, in schneeweiße Seide gekleidet, kann jedoch nur von einem Sonntagskinde gesehen und errettet werden. Dasselbe muß der Verwunschenen in ihre Behausung folgen, wo ein großer schwarzer feuerspeiender Hund auf einer eisernen Truhe sitzt. In dieser befindet sich eine Menge Gold und Edelsteine. Die Schlüssel dazu hält das Untier im Rachen. Wer nun keck es wagt, die Schlüssel dem Hunde zu entreißen, der hat nicht nur die Schloßjungfer erlöst, sondern auch den Schatz gehoben. Obwohl aber der Hund dem Sonntagskinde nichts anhaben kann, so grimmig er sich auch gebärdet, und obwohl schon öfters der Versuch zur Erlösung gemacht wurde, so ist diese doch noch nicht gelungen, da noch jeder, der das Wagstück versuchte, vor dem fürchterlichen Tier die Flucht ergriff. Während sich hierauf der Zugang zur versunkenen Burg verschloß, ertönte das Jammergeschrei



Hesselberg und Schlößleinsbuck südlich von Lentersheim aus gesehen

der Jungfrau, denn diese muß jetzt wieder solange schlafen, bis aus einer Eichel ein Baum heranwächst, aus dem eine Wiege gemacht werden kann. Wird dann in die Wiege ein Sonntagskind gelegt, so kann dies später wieder den Rettungsversuch für das Schloßfräulein unternehmen.

Als „gewiß wahr" wird ferner von den Bewohnern der Umgegend erzählt, daß die Schloßjungfer einem Bäckerlehrling aus Röckingen erschien, welcher einigemal in der Woche Brot nach Ehingen tragen mußte. Sie kaufte dem Burschen öfters Brot ab, eröffnete ihm auch, daß er sie erlösen könne und verhieß ihm den unermeßlichen Schatz, doch dürfe er nichts von der Sache erzählen. Als aber der Meister des Jungen die altertümlichen Münzen sah, die dieser von der Schloßjungfer erhalten hatte, wurde er neugierig. Auf das stete Drängen des Meisters beichtete der Junge endlich die ganze Geschichte. Das sollte ihm zum Verderben werden — beim nächsten Zusammentreffen machte ihm die Schloßjungfer die bittersten Vorwürfe und zerkratzte ihn mit ihren langen Fingernägeln so sehr, daß er infolge des ausgestandenen Schreckens bald seinen Geist aufgab.

Vom Schlößleinsbuck gelangt man auf einem ziemlich steilen Fußpfad zum Röckinger Berg. Er bildet oben eine Hochebene, die „Osterwiese", auf der alle Jahre 4 Wochen nach Pfingsten ein Jahrmarkt, der zugleich Bergfest ist, abgehalten wird. Da kommt dann alles von weit ringsum auf den „Berg" wie man den Hesselberg in der dortigen Gegend kurzweg nennt und es entwickelt sich ein lustiges Treiben. Früher dauerte diese Messe 8 Tage und da kamen Kaufleute von München, Augsburg, Ulm, Nürnberg, Bamberg, Würzburg usw. Da versammelten sich Tausende von Menschen. Eine Menge Buden und Stände, Wirtshütten mit Tanzräumen und Weinschenken bedeckten den Festplatz, Schauspieler, Seiltänzer, Kunstreiter, Tierbändiger, Kasperltheater, Moritatensänger und Orgelmänner sorgten für die Belustigung der Meßgäste. Es wurde bei solchen Gelegenheiten auch eine erkleckliche Menge Geld umgesetzt. Man bedenke — die Bergmesse von 1821 zählte nicht weniger als 385 Buden und es wurden auf ihr verkonsumiert: 716 Eimer Bier, 140 Maß Wein, 124 Maß Branntwein, 12400 Würste, 13 Ztr. Fleisch, 320 Stück Geflügel etc. Seitdem sich die Handels- und Verkehrsverhältnisse so gewaltig geändert haben, nahm leider der Besuch der Messe immer mehr ab, und in neuester Zeit ist ihre Dauer auf drei Tage beschränkt worden. Die erste Hesselbergmesse war 1804 und wurde eigentlich zur Erinnerung an den Besuch des Berges durch den König von Preußen von dem Kreisdirektor Freiherrn von Lüttwitz veranstaltet; die zweite war 1805. Infolge der Kriegsjahre und der teuern Zeit unterblieb ihre Abhaltung bis 1820; von da an fiel sie aber in keinem Jahre mehr aus. Als ein Haupttag gilt der Meßdonnerstag mit welchem ein bedeutender Viehmarkt verbunden ist. Da die Gemeinde Röckingen aus dem Standgeld, welches sie von den Buden, Wirtshütten etc. erhebt, eine nicht unbedeutende Einnahme erzielt, so ist sie natürlich ernstlich bemüht, daß die Messe nicht eingehe. Möge ihr diesbezügliches Bestreben von Erfolg gekrönt sein!

(Schluß folgt.)

1928 No. 3

Die fränkische Alb

Zeitschrift des
Fränkischen Alb-Vereins e.V.
Sitz Nürnberg.

Organ der Bergwacht, Abt.-Nordbayern und der Arbeitsgemeinschaft für Wandern u. Heimatpflege in Nordbayern.

15. Jahrgang Einzelpreis Mk. 0.50

einemmal verblaßt das klare Licht des Mondes. Eine langgestreckte Wolke, die langsam von Westen nach Osten zieht, hat es verschleiert. Wie in nordische Dämmerung gehüllt sieht die Straße aus. Noch höher steilen sich die Giebel der altertümlichen Häuser, noch schemenhafter werden die Rauhreifumrisse der Bäume, noch geisterhafter gähnen die Schlünde der Höfe, noch gespenstischer dünkt uns die Magie der hellen Winternacht. Noch stärker verspüren wir den unverkennbaren Hauch und den trotz aller Seltsamkeiten heimeligen Zauber der Kleinstadt im Mondschein.

*

Dunkel und dräuend wächst der Bahnhof vor uns auf. Kein Licht! Keine Menschenseele! Der letzte Zug ist längst weitergedampft. Der Frühzug geht erst in Stunden. Viel Verkehr hat die Kleinstadt ohnehin nicht. Wozu auch? Das Leben geht ohne Schnellzüge durchaus nicht etwa einen langsameren Gang. Die Bahnhofsallee träumt von sommerlichen Kur- und Wochenendbetrieb, der noch in den Anfängen steckt. Das Finanzamt dünkt uns um vieles harmloser denn bei Tage. Die frostklirrende Winternacht hat seine Geschäftigkeit und Betriebsamkeit eingefangen.

Die Peterskirche ragt im blauweißen Dämmer wie ein Dom im Barockstil auf. Das Rathaus blickt uns verwaist und verlassen entgegen. Am Kriegerdenkmal wird das Licht des Mondes wieder klar. Noch immer liegen die Kränze da, mit denen die Bürgerschaft im Herbst die Gefallenen ehrte. Sie erzählen von schlichter Treue und stillem Erinnern an das höchste Opfer, das die Toten für die Heimat gebracht haben. Kein Regen, kein Frost und kein Rauhreif hat sie zerstört. Wohl sind Schleifen und Tannengrün unansehnlich geworden, aber sie überdauern dennoch den Winter, bis der Frühling das Denkmal von neuem schmückt.

Um 1 Uhr gehen wir heim. Der Mond bescheint Haustür und Schlüsselloch. Leise, leise steigen wir die Treppe hinauf. Geschwind stecken wir noch einige Scheite Holz in den Ofen, in dessen Röhre wundervoll gebratene goldbraune Aepfel uns entgegenlachen....

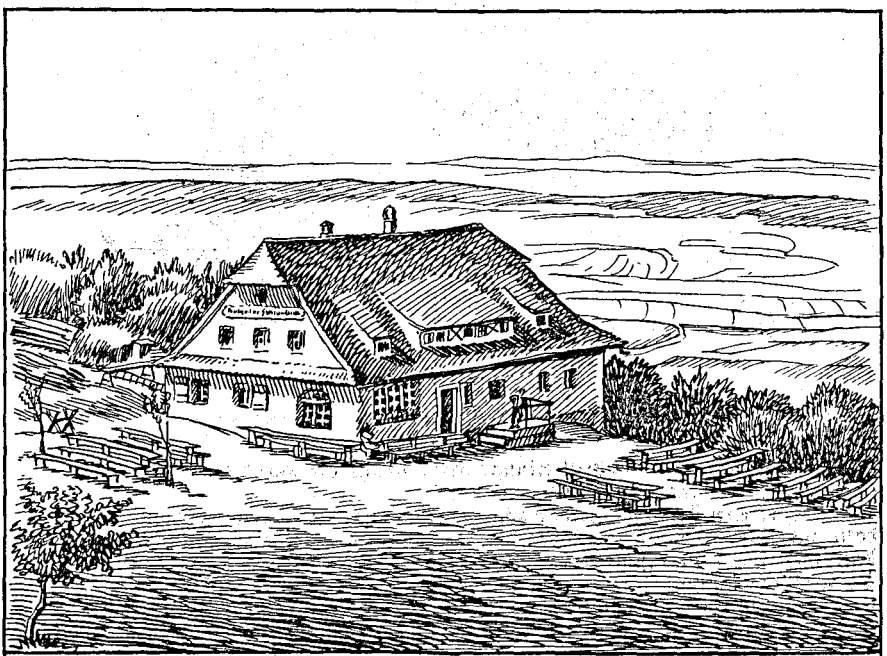
Der Hesselberg und seine Sagen

Von J. F. Gebert † (Schluß)

Der höchste Teil des Hesselberges ist der Ehinger Berg. Auch er ist rings mit einem Wall umgeben, der durch einen Querdamm wieder in zwei ziemlich gleich große Hälften zerschnitten wird. Hier auf dem höchsten Punkt wurde im Jahre 1856 zum Gedächtnis zweier Könige ein steinernes Denkmal errichtet. Auf dem etwa 50 Schritt östlich vom Denkmal entfernt liegenden „Schwedenstein" soll nämlich 1632 Gustav Adolf geruht haben. Der „Schwedenstein" selber ist ein großer tafelförmiger Kalksteinblock auf einer zerrissenen Felsenmasse, über einem steilabfallenden Hang liegend. Wie die Inschrift des Denksteins besagt, ruhte hier auch am 10. Juni 1803 Friedrich Wilhelhm III., König von Preußen, begleitet von seiner Gemahlin Luise und seinem Gefolge.

Etwa 100 Schritt südlich von dem Denkmal ist das „Teufelsloch", das früher eine große Oeffnung in die Tiefe gehabt haben soll, gegenwärtig aber nur noch als große Felsenpartie mit ziemlich schmalem, höhlenartigem Eingang sich darstellt. Der unheimliche Name wird mit folgender Sage in Verbindung gebracht:

Das Teufelsloch war ein viele, viele Klafter tiefer Abgrund. Die Leute wußten das, ohne sich aber sonderlich um diese Tatsache zu kümmern. Einmal — es ist schon lange her — da hüteten mehrere Knaben von Gerolfingen ihr Vieh nicht weit von dem Felsen, wo man heute den Eingang des Teufelsloches sieht. Damals war aber die Höhle noch da und den Buben kam der Einfall, das Loch einmal zu untersuchen. Sie machten untereinander aus, daß am nächsten Tage jeder einige feste Stricke mitbringen sollte, die sollten aneinander gebunden werden, dann könne man einen von ihnen daran hinunterlassen. Gut, am nächsten Tag trafen die Knaben wieder zusammen, die mitgebrachten Stricke wurden aneinandergebunden und der Kühnste erbot sich an dem Seil hinabgelassen zu werden, aber sobald er ein Zeichen gebe, solle man ihn gleich wieder hinaufziehen. Man band den Waghals an und ließ ihn langsam hinab. Kaum war er unten, da sahen die anderen, die oben waren, einen dreibeinigen Hasen vorbeihinken. In der Meinung, der hinkende Hase sei leicht zu haschen, ließen die Knaben das Seil los und sprangen dem Hasen nach. Aber der Hase ließ sich nicht greifen, er lief immer schneller und als die Knaben endlich die Jagd aufgaben



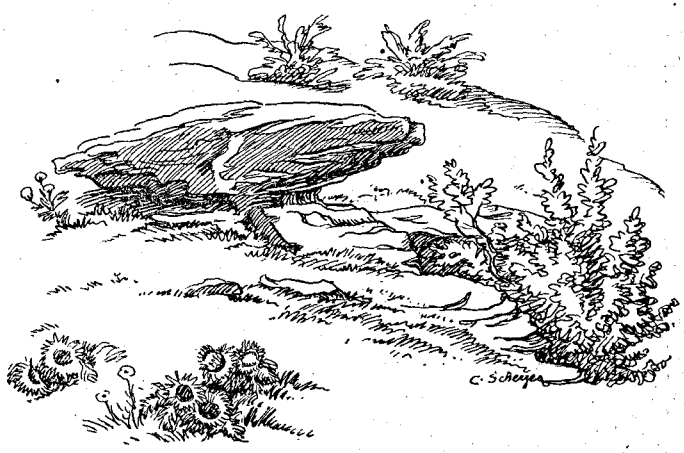
HOLZÖDER'S WESSELBERG HÜTTE

und zum Loch zurückkehrten, da fiel ihnen ihr Kamerad ein. Erschrocken zogen sie das Seil in die Höhe. Was hing daran? Ein blutiger Geißfuß! Der dreibeinige Hase war ein Blendwerk des Teufels gewesen, der den kecken Burschen geholt hatte. Die Höhle hieß seitdem das „Teufelsloch" und die Landleute mieden den verrufenen Ort. Es wurden nach jener grausigen Begebenheit noch öfters Spukgestalten an der Höhle wahrgenommen, später füllte man das Loch mit Steinen ein und seitdem hat sich nichts Unheimliches mehr dort sehen lassen.

Am nördlichen Abhange des Ehinger Berges soll ehedem auch eine Höhle, „Gottmanns- oder Gutmannshöhle" genannt, gewesen sein. Von ihr findet sich jedoch heutzutage keine Spur mehr. Wahrscheinlich ist sie durch einen Kalksteinbruch zerstört worden.

Auch die Hochebene des nun folgenden Gerolfinger Berges ist mit einem Walle eingefaßt, der ebenfalls von Kalksteinbrüchen an mehreren Stellen durchbrochen ist. Sowohl dieser Teil des Hesselberges, als die beiden vorigen, sind auf der Nordseite mit Niederholz bewaldet, wobei die Haselnußstaude sich ziemlich breit macht; die Südseite ist kahl und wird als Schafweide benutzt.

Der westlichste Teil des Hesselberges trägt den Namen „Wittelshofer Berg." Er ist etwa von gleicher Höhe wie der Schlößleinsbuck, meist mit Nadelwald bedeckt und nur an der Süd- und Westseite als Ackerland kultiviert!



Der „Schwedenstein"

Anmerkung der Schriftleitung: Hier bricht die Handschrift ab, der wir obenstehend im Abdruck folgten.

Ein treuer Freund unserer Sache, der selbst aus der Hesselberggegend stammt hatte uns das Manuskript übergeben, mutmaßlich ist es eine Teilabschrift von dem 1884 in 2 Aufl. erschienenen Büchlein „Der Hesselberg und seine Fernsicht." Da die Aufzeichnungen im großen und ganzen doch ein gutes Bild von dem höchsten Berg unserer Frankenalb geben, so hielten wir eine Wiedergabe für geraten, umsomehr als in der „Fränkischen Alb" über den Hesselberg bisher noch nichts gebracht worden war. Ergänzend möchten wir noch bemerken, daß der Berg eine berühmte Fernsicht hat, bei reiner Atmosphäre erblickt man sogar die Alpenkette. Seit 1925 befindet sich ein prächtiges Berggasthaus auf der

einsamen Höhe des Hesselberges — ein freundlicher Wirt, dessen trefflicher Keller wie seine vorzügliche Küche warmes Lob verdienen, waltet dort als Herbergsvater. Das Haus ist auch für Daueraufenthalt eingerichtet. Der Besuch des Hesselberges läßt sich am besten von Wassertrüdingen aus ermöglichen. Wassertrüdingen ist Bahnstation. (Fahrt über Pleinfeld—Gunzenhausen). Von Wassertrüdingen noch 1½ Stunden auf den Berg. Von dort nach Dinkelsbühl — eine etwas anstrengende Wanderung — noch gut 3 Stunden Wegs. Wer sich näher für den Hesselberg interessiert, dem raten wir dringend zur Anschaffung des jüngst erschienenen mustergültigen Heimatbuches „Im Bannkreis des Hesselberges", herausgegeben von Max Börner, Druck u. Verlag Alfred Krüger, Dinkelsbühl, Preis 3.30 Mk. Siehe die Besprechung in Nr. 11 der „Fränkischen Alb" 1927. Aus diesem wirklich empfehlenswerten Werk entnahmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers die schönen, von Conrad Scherzer geschaffenen Federzeichnungen unseres Artikels. —

Jugenderinnerungen

Ein Stück Heimat

Von Jos. Geßlein, Unterbrunn

Einsam und still liegt mein Dörflein im grünen Waldwinkel. Gerade jetzt träumt sichs so süß auf diesem schönen Fleckchen Heimaterde, wenn draußen licht- und farbenlose Winternatur uns mehr ins warme Stübchen weist. Da wird die Vergangenheit lebendiger, die Erinnerung an sonnige Tage reizender und schöner. Und ich träume heute einen schönen Traum von meinem sonnigen Berg — vom Staffelberg.

Wenn ich meinem Dörflein den Rücken kehre und wandere gegen Norden, Ebensfeld zu, nimmer vergeß ich zu schauen jenen stolzen Berg, der meiner Jugend Freude war. Und täglich grüße ich ihn mit gleicher Freude, den Alten, Grauen, mit heiliger Ehrfurcht und stiller Bewunderung.

Auch Du kennst ihn, Wandersmann, den vorgeschobenen Posten der Juraberge, den Flügelmann jenes gewaltigen Berg- und Felsenzuges, der durch Schwaben und Franken sich erstreckt. Ja, Du kennst ihn gewiß aus Scheffels frohem Wanderlied, aus den Sagen, die Dir des Volkes Mund zu erzählen weiß. Gewiß warst Du schon oben und hast ihn selbst gesehen, hast ihn bewundert ob seiner Schönheit und Vornehmheit, wie er, wie ein gewaltiger Recke, sieghaft über seine Brüder, den übrigen Jurabergen, sich erhebt. Und Du hast ihn lieb gewonnen, vielleicht sehr lieb, denkst gerne an ihn zurück und suchst den Alten gerne wieder auf. Und doch kannst du ihn nicht so lieben, so wie ich ihn liebe — und ich muß ihn auch mehr lieb haben, denn er ist mein Heimatberg, der Spender reiner Freuden meiner frühesten Jugend. Als zehnjähriger Junge schon hab ich ihn lieb gewonnen, nicht kann ich von ihm lassen, treu muß ich seiner gedenken — mein Berg bleibt er immerdar.

Und das kam so:

Wenn der Frühling ins Staffelsteiner Land zog — die ersten Palmkätzchen, den ersten Seidelbast, die blauen Leberblümchen, die glockige Kuhschelle — sie alle, die zarten Frühlingskinder, fand ich auf meinem Berg. Im Tal von Lenzesspuren noch wenig zu sehen,